

Jörg Becker

Richard Sorge im Bergischen Land (1920-1922) Biographische Notizen

Das Leben des marxistischen Ökonomen Richard Sorge (1895-1944) wird erst seit einigen Jahren seriös behandelt, so etwa bei Robert Whymant oder bei Owen Matthews¹. Jahrzehntlang hatten schmutzige Bücher über Richard Sorge wie das des 1944 an der deutschen Botschaft in Rom arbeitenden NS-Diplomaten und „Judenreferenten“ Hans-Otto Meissner² die Öffentlichkeit mit Alkohol- oder Sexgeschichten überschwemmt und nicht zufällig wurde gerade dieses furchtbare Buch jahrelang über den Bertelsmann-Lesering vertrieben. Im Gegensatz zu der Schmutzschrift ragt das Buch des DDR-Historikers und MfS-Offiziers Julius Mader³ „Dr. Sorge funkt aus Tokyo“ (1966) heraus. Maders sehr gründliches Buch leidet allerdings an zwei Mängeln: Zum einen erfindet sein Autor Dialoge, Sachverhalte und Zitate, die mit keinerlei Quellen belegt sind und zum anderen verändert er den Marxisten Sorge in einen marxistisch-leninistischen Sorge, der er nie war. Vielmehr gehörte Sorge in den politischen Wirren der KPD Anfang der zwanziger Jahre zu den „Versöhnlern“ und zur „Mittelgruppe“ und war keinesfalls ein Vertrauter von Ernst Thälmann wie Julius Mader insinuiert. Alle Bücher über Sorge, die guten wie die schlechten, eint der Mangel, dass sie sich kaum auf Archivquellen und -dokumente stützen und deswegen häufig spekulativ sind. Das ist bei meiner Forschungsarbeit über Richard Sorge im Bergischen Land anders. Ja: Es gibt über Richard Sorge wenig Dokumente in öffentlichen Archiven und es kostet Zeit, sie zu finden. Aber es gibt sie.

Remscheid (1920/21)

Der Hinweis, dass Richard Sorge in Remscheid bei der Jüdin Hedwig Gotthelf gewohnt hat, stammt aus einer Gestapo-Akte von 1942 und ohne diesen Quellenhinweis aus dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes wäre zynischerweise das enge Verhältnis zwischen der linken Zionistin Hedwig Gotthelf und dem kommunistischen Parteimitglied Richard Sorge nicht publik geworden. Von Aachen aus im August 1920 kommend wohnte Richard Sorge in Remscheid bis zum 23. Februar 1921.

Hedwig Gotthelf, aus den Remagener und Solinger Familien Strauss und Cahn stammend, war eine wohlhabende Kauffrau mit einem Textilgeschäft sowohl in Solingen als auch in Remscheid. In beiden Städten waren ihre Geschäfte jeweils

¹ Robert Whymant, *Der Mann mit den drei Gesichtern. Das Leben des Richard Sorge*, Berlin 2002; Owen Matthews, *An Impeccable Spy. Richard Sorge, Stalin's Master Agent*, London 2019.

² Hans-Otto Meissner, *Der Fall Sorge*, Gütersloh 1956.

³ Julius Mader, Gerhard Stuchlik und Horst Pehnert, *Dr. Sorge funkt aus Tokyo*, Berlin 1966.

in der Haupteinkaufsstraße, in Solingen in der Kaiserstrasse und in Remscheid in der Alleestraße. Die Familie Gotthelf konnte dem Holocaust nur knapp und nur zum Teil entkommen. Hedwigs Sohn Franz entkam in die USA und Hedwigs Tochter Ulla konnte frühzeitig nach Israel emigrieren. Hedwig selbst wurde zusammen mit ihrer Tochter Trude in das KZ Bergen-Belsen verschleppt. Trude wurde dort 1945 ermordet, doch Hedwig Gotthelf konnte das KZ Bergen-Belsen 1944 im Tausch gegen deutsche Staatsbürger aus Palästina verlassen, erreichte Haifa am 10. Juli 1944 und ließ sich im nördlichen Israel im Kibbuz Ashdot nieder.

Der Text ihrer hebräischen Gedenktafel anlässlich ihres Todes 1953 in diesem Kibbuz in Israel enthält folgende Zeilen: „Ihr Haus [in Remscheid] war ein offenes Haus für alle, die Interesse an der jüdischen Gemeinde und an zionistischen Aktivitäten hatten. Darüber hinaus war ihr Haus eine gastliche Stätte für jeden geistreichen Gast. Wer kann die lange Reihe von Gästen zählen, über die sie, bis jetzt, Jahrzehnte später, erzählt hat. Menschen aus Kunst und Wissenschaft, Denker und Tatkräftige und viele Theater-Menschen. Darunter der Maler Jankel Adler, der Schriftsteller Friedrich Wolf und Richard Sorge, der Forscher, Autor und geniale Spion. Viel Unklarheit gab es über seinen wilden Lebenslauf, doch Hedwig kannte seine Geheimnisse, nur schade, dass wir ihre Erinnerungen nicht dokumentiert haben.“ Zusammen mit dem jüdischen Maler Jankel Adler, dessen Grafiken bis zum August 2022 im Von-der-Heydt-Museum in Wuppertal ausgestellt waren, und dem Remscheider Stadtarzt und Schriftsteller Friedrich Wolf, dem Vater von Markus Wolf, Chef des Auslandsnachrichtendienstes der DDR, und dem Filmregisseur Konrad Wolf, war also auch Richard Sorge regelmäßiger Gast dieses literarischen Salons der linken Jüdin Hedwig Gotthelf. Dieser Salon ist insofern höchst bemerkenswert, als Remscheid eine vornehmlich proletarisch geprägte Metallarbeiterstadt war und kaum Intellektuelle und nur ein kleines Bürgertum, geschweige denn ein Großbürgertum, kannte. Laut Remscheider Adressbuch von 1935 betrieb Hedwig Gotthelf eine Puppenmanufaktur, in der sie mit Materialien aus den Spielzeugfabriken bei Nürnberg oder bei Sonneberg in Thüringen teure Puppen nach dem Vorbild ihrer Tochter Ulla herstellen ließ. Hedwig Gotthelfs Puppen müssen berühmt gewesen sein, preist doch „Der Universal-Spielwaren-Katalog“ von 1924 ihre markengeschützte „Ulla-Puppe“ mit 41 verschiedenen Modellen auf vier Seiten in Buntdruck, aufwendig und großformatig an.

Was auf dem Memorial von Hedwig Gotthelf im Kibbuz in Israel öffentlich bekannt gemacht wird, ist die Tatsache, dass sich Friedrich Wolf und Richard Sorge persönlich kannten; das war bislang nur in einem privaten Briefwechsel zwischen Friedrich Wolf und seiner Freundin Else Dreibholz nachzulesen.

Was genau Richard Sorge das halbe Jahr in Remscheid gemacht hat, bleibt unklar, weil es darüber keinerlei Dokumente gibt. Zwar hatte Else Dreibholz in einem Brief an Friedrich Wolf am 16. August 1921 erwähnt, dass Richard Sorge „seiner Arbeit in der Redaktion sehr satt zu sein“ scheint⁴, doch sagt sie nicht,

⁴ Akademie der Künste, Berlin, Friedrich Wolf Archiv 281.

welche Redaktion damit gemeint war. Die Solinger Redaktion der „Bergischen Arbeiterstimme“ kann es kaum gewesen sein, da sich für diese Zeit kein Artikel von Richard Sorge nachweisen lässt. Sollte Richard Sorge für die in Remscheid erscheinende Zeitung „Bergische Volksstimme“ geschrieben haben, dann muss das zur Zeit offenbleiben, da diese kommunistische Zeitung für den in Frage kommenden Zeitraum in einer Bibliothek entweder verschollen ist oder in einer anderen Bibliothek zur Zeit als Teil eines landesweiten Projektes des Landes NRW digitalisiert wird, ohne dass abzusehen ist, wann diese Zeitung der Öffentlichkeit wieder zur Verfügung stehen wird. Doch eine weitere Passage in diesem Brief vom 16. August 1921 lässt aufhorchen: Richard Sorge sei müde gewesen, er wolle sich möglicherweise in der Nähe der Kommune von Heinrich Vogeler in Worpswede ein Haus kaufen.

Solingen (1921/22)

Fragt man den Solinger Gärtner Thorsten Ulbrich im Bertramsmühler Weg 19 nach Richard Sorge, dann wird er munter und aktiv. Denn selbst wenn es 100 Jahre her ist, dass Richard Sorge zur Untermiete in genau dem Haus wohnte, das heute Thorsten Ulbrich gehört, so weiß er durchaus Einiges über Richard Sorge zu erzählen. Schuld daran ist seine Oma Grete Petermann. Sie war Jahrgang 1908, lebte bis 2004 und gab allen in ihrer Familie die Familiengeschichte ihres Hauses mit der früheren Adresse Wieden 19 wieder weiter. Und zu dieser Geschichte gehört auch Richard Sorge. Oma Petermann stammte aus einer ursprünglich von Polen nach Remscheid ausgewanderten Familie namens Kotyrba. Die Kotyrbas hatten in den zwanziger Jahren in Remscheid eine „Kunst- und Handelsgärtnerei“ und kauften 1926 in Solingen das Haus Wieden 19 von dem jüdischen Kaufmann Adolf Gotthelf gekauft, um hier ihre große Gärtnerei ausweiten zu können. Gotthelf war 1921/22 der Hausbesitzer, bei dem Richard Sorge in Untermiete gewohnt hatte, und ein Verwandter der linken jüdischen Zionistin Hedwig Gotthelf aus Remscheid.

Mit Richard Sorge hatten die Petermanns einen ganz speziellen Gast. Der promovierte Ökonom Sorge, Jahrgang 1895, war nicht nur Wissenschaftler, sondern außerdem aktiver Kommunist. In Solingen, wo er als politischer Redakteur der „Bergischen Arbeiterstimme“ tätig war, wohnte er vom 28. Februar 1921 bis zum 28. September 1922. Ende 1924 zog Richard Sorge in die Sowjetunion und arbeitete von 1929 bis 1941 als Spion des militärischen Geheimdienstes der Roten Armee (GRU) zunächst im chinesischen Shanghai und dann im japanischen Tokio. Äußerst geschickt hatte er es verstanden, sich ein Büro innerhalb der deutschen Nazi-Botschaft in Tokio zu besorgen, wo er ab 1933 als Journalist für deutsche Zeitungen residierte, besonders für die „Frankfurter Zeitung“, in der er zwischen 1936 und 1941 insgesamt 231 Artikel veröffentlichte. In Funksprüchen informierte Sorge die Rote Armee über die Aufrüstungspläne der japanischen Armee, um diese vor einem möglichen Angriff von Osten her zu warnen. Allerdings enttarnte ihn die japanische Geheimpolizei 1941, steckte ihn ins Gefängnis und ließ ihn 1944 an einem Galgen erhängen.

Thorsten Ulbrich weiß von seiner Oma noch einige Details über Richard Sorge: „Im großen Wohnzimmer hat er sich häufig mit vielen Leuten getroffen. Hier vorne hatte er ein kleines erhöhtes Rednerpult, an dem er stand und Vorträge hielt. Oft trafen sich bei ihm protestierende Bauern, denen es schlecht ging und die von ihm politische Hilfe erwarteten.“

Dass er sich um verarmte Bauern kümmerte, verwundert dann nicht, wenn man sich ein wenig in Sorges weiterem Leben umsieht. So handelt zum Beispiel sein erster Artikel in der „Bergischen Arbeiterstimme“ vom 13. Januar 1921 von den Schwierigkeiten der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD), Bauern für ihre Politik zu gewinnen, und im Sommer 1921 überlegte er, zur Landkommune Barkenhoff in der Künstlerkolonie Worpsswede zu ziehen. Das Thema Landwirtschaft hielt ihn Zeit seines Lebens in Bann. Von Shanghai aus schrieb er 1930/31 ganze zwölf Artikel für die in Berlin ansässige „Deutsche Getreide-Zeitung“ und in seinem im Tokioter Gefängnis abgefassten Lebenslauf bekannte er, dass es sein größter Wunsch gewesen wäre, ein Buch über die chinesische Landwirtschaft geschrieben zu haben.

Sieht man das Haus von Richard Sorge im Bertramsmühler Weg 19, dann weiß der Besucher sofort, warum er gerade in diesem Haus gewohnt hatte. Sorge hatte vor Solingen zwischen 1918 und 1920 auf Seiten der Kommunisten an den Straßenkämpfen in Kiel, Hamburg und Aachen teilgenommen. Er wurde an verschiedenen Orten polizeilich gesucht. Wer sieht, dass nach dem Haus von Thorsten Ulbrich auf der linken Seite des Bertramsmühler Wegs sofort der Wald beginnt, ahnt, dass sich dieses Haus gut für eine spontane Flucht eignet. Thorsten Ulbrich bestätigt diesen Verdacht.

Während seiner Solinger Zeit war Sorge nicht nur Journalist der „Bergischen Arbeiterstimme“, sondern seit dem 11. August 1921 auch der verantwortliche Redakteur für Politik. Er schrieb insgesamt 43 Zeitungsartikel. Die allermeisten seiner Artikel sind ökonomische Fachartikel, zum Teil gespickt mit Zahlen und Statistiken. Hier einige ausgewählte Überschriften: „Konzentration und Gewerkschaftskampf“, „Betriebsräte und Klassenkampf“, „Die wirtschaftliche Situation und das Proletariat“, „Die Scheinkonjunktur“, „Ist das der Weg zur gemeinsamen Aktion der Arbeiterschaft“ oder „Kapital- und Gewinnbeteiligung der Werksangehörigen.“ Man kann an diesen Überschriften Einiges ablesen: Die „Bergische Arbeiterstimme“ war nicht nur eine weit über Solingen hinaus bekannte kommunistische Zeitung, sie war in den frühen zwanziger Jahren alles andere als ein dogmatisches Parteiorgan, sondern im Gegenteil ein Blatt mit höchsten politischen und intellektuellen Ansprüchen. Wie hoch das intellektuelle Niveau der „Bergischen Arbeiterstimme“ war, zeigt auch die Tatsache, dass Sorges Ehefrau Christiane am 18. Februar 1922 in der „Bergischen Arbeiterstimme“ einen Artikel über Dantes „Göttliche Komödie“ veröffentlichten konnte. Sorge stritt für ein radikales und breites Bündnis aller Arbeiter und für eine Kooperation von Kommunisten, linken Sozialdemokraten und Gewerkschaftern.

Die „Bergische Arbeiterstimme“ hatte Anfang der zwanziger Jahre eine Auflage von rund 23.000 Stück. Die Leser dieser Zeitung waren natürlich nicht nur So-

linger Kommunisten. Bedenkt man, dass diese Zeitung für die gesamte linke Öffentlichkeit im Deutschen Reich (im Übrigen auch im Roten Wien) wichtig war, dann dürfte die „Bergische Arbeiterstimme“ reichsweit rund 60.000 bis 80.000 Leser täglich erreicht haben. Und in dieser Zeitung geißelte Sorge den Kapitalismus nicht nur abstrakt, sondern konkret. Immer wieder war der Mühlheimer Unternehmer Hugo Stinnes sein Lieblingsfeind und wie am 19. November 1921 wurde er nicht müde zu betonen, dass „Stinnes und seine Leute sich auf Kosten der Arbeiterschaft und auf Kosten des Staates noch gesünder machen wollen, als sie schon sind“. Für Richard Sorge war das Solinger Unternehmen Kieserling eine Art Solinger Hugo Stinnes. So forderte er am 28. Oktober 1921 in einem Artikel die Einführung des 10-Stunden Tags⁵ auch in Solingen. Und hier gab er eine Breitseite gegen die Firma Kieserling ab. „Denn das, was die Arbeiter für sich dabei herausholen, ist im Augenblick so minimal und in der Zukunft so verhängnisvoll, dass der ‚Reinertrag‘ der kieserlingschen Machenschaft nur auf dessen Seite liegt. Oder will jemand es anders behaupten? Wer ist denn reich geworden, Kieserling oder die Arbeiterschaft, die bei ihm gearbeitet hat? Wer war noch vor dem Kriege ein kleiner Unternehmer, der mit euch im Gewerkschaftshaus diskutierte? Und jetzt? Und wenn Kieserling ein millionenschweres Unternehmen ist, so wird er in Zukunft bei der 10-Stunden Arbeitszeit ein noch weit schwererer Unternehmer sein, während ihr noch genauso elend, genauso um eure Existenz kämpfen werdet, wie früher.“

Für Richard Sorge waren seine zwei Jahre in Solingen aus drei Gründen besonders wichtig. Erstens war es die Druckerei der „Bergischen Arbeiterstimme“, die 1922 sein Buch über Rosa Luxemburg⁶ veröffentlicht hatte. Sein in Solingen gedrucktes Buch über Luxemburgs Akkumulationstheorie ist weltweit das erste Buch über diese beliebte und charismatische kommunistische Politikerin nach ihrer Ermordung durch Rechtsradikale am 15. Januar 1919. Wie beliebt sie gerade auch im Bergischen Land war, zeigt die Tatsache, dass das „Lokal des Herren Ernst Butzmühlen“ im Mai 1911 in Haan anlässlich einer „Volksversammlung“ mit der „Genossin Dr. Rosa Luxemburg-Berlin brechend voll war“ – so der Bericht in der Haaner „Volks-Zeitung“⁷. Zweitens war Solingen der Ort, an dem Richard Sorge seine Freundin Christiane Gerlach am 7. Mai 1921 geheiratet hatte – im Übrigen die frühere Ehefrau seines Aachener Vorgesetzten Professor Dr. Kurt Albert Gerlach. Ihre Heirat hatten beide nicht freiwillig vollzogen, denn Sorge stand unter polizeilicher Beobachtung. Er fürchtete nämlich wegen

⁵ Der Artikel trug die Überschrift „10 Stunden Tag auch in Solingen“. Zwar war nach der Revolution durch Verordnung der Demobilmachungsbehörden im November 1918 der 8-Stunden-Tag für alle gewerblich Beschäftigten obligatorisch gemacht worden, aber er blieb in den Folgejahren umkämpft. 1921 sollte er gesetzlich normiert werden, wogegen die Unternehmer Sturm liefen. Vgl. dazu Deutschmann, Christoph und Dybowski-Johannson, Gisela: Wirtschaftliche und soziale Determinanten der Arbeitszeitpolitik, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 3/1979, S. 313-327, hier: S. 319f.

⁶ R. J. Sorge, Rosa Luxemburgs Akkumulation des Kapitals. Bearbeitet für die Arbeiterschaft, Solingen 1921.

⁷ Vgl. Haaner Volks-Zeitung, 13. Mai 1911.

„Erregung öffentlichen Ärgernisses“ und „wilder Ehe“ aus Solingen rausgeschmissen zu werden. Als Trauzeugin fungierte die schon erwähnte Hedwig Gotthelf, seine Vermieterin aus Remscheid. Erst nach der Hochzeit am 25. Mai 1921 hatte sich Christiane Sorge polizeilich in der Wohnung ihres neuen Ehemannes am Wieden 19 angemeldet.

Sicherlich entspricht es nicht dem Klischeebild von einer kommunistischen Zeitung, dass Richard Sorge Kurt Albert Gerlach – seinem Freund, Teil einer ménage à trois und Vorgesetzten – am 1. März 1922 in der „Bergischen Arbeiterstimme“ die Gelegenheit eingeräumt hatte, ein expressionistisches Gedicht von sich selber zu veröffentlichen. Unter dem Titel „Roter Gesang“ hatte Gerlach ein kommunistisch-erotisches Poem gedichtet, das hier zum ersten Mal neu veröffentlicht wird:

„Wir glühen, wir sprühen
aus purpurner Tiefe.
Wir künden, wir zünden
die feurige Flut.
Der Saft, der vergossen
ist und wie euch entsprossen.
Aus Not entquoll uns Tod.
Herzblut, bleib‘ mild!
Wir münden aus Sünden
in reine Gefilde.
O Düfte der Klüfte,
wo Rose erblüht!
Den Stern, den wir denken,
Genosse, woll’n wir lenken.
Der Saft ward Lebenskraft.
Herzblume, blüh!

Wir stammen aus Flammen
Im Sturm der Empörung.
Wir tragen, wir wagen
Das Ende der Welt.
Doch aus den Gewalten
soll Friede sich entfalten.
Das Feuer wärmt den Herd.
Herzglut leucht auf!“

Auch der dritte Grund, weshalb der Solingen-Aufenthalt für Richard Sorge wichtig war, hängt mit einer juristischen Repression zusammen. Am 28. September 1922 wurde er von der III. Strafkammer des Landgerichts in Elberfeld zu einer Geldstrafe in Höhe von 5.000 Mark verurteilt, da er in einem Artikel vom 2. Januar 1922 in der „Bergischen Arbeiterstimme“ Mitglieder eines Schwurge-

richts verächtlich gemacht und sie in der öffentlichen Meinung herabgewürdigt habe. Dieser Prozess in Elberfeld war Sorges erster öffentlicher Konflikt mit der deutschen Justiz, und bei juristischen Konflikten musste jemand wie Sorge äußerst vorsichtig sein. Schon in seiner Solinger Zeit hatte er sich nach eigener Auskunft heimlich mit Mitarbeitern von General Jan Karlowitsch Bersin aus der Sowjetunion getroffen. Bersin war Chef des militärischen Geheimdienstes der Roten Armee (GRU) und Sorges späterer Vorgesetzter als Spion in Shanghai und Tokio. Doch wer als Spion arbeitete, musste es höllisch vermeiden, irgendwann und irgendwo gerichtlich erfasst zu werden, denn ein Prozess hinterließ nicht mehr zu löschende Spuren. Sorge hatte in dem Solingen benachbarten Elberfeld nicht nur diesen Prozess, sondern saß 1922 außerdem zwei Wochen in einem britischen Gefängnis, denn Solingen stand damals als Teil des Kölner Brückenkopfes unter britischer Militärverwaltung. Dieser Gefängnisaufenthalt wird in Sorges Personalakte der Komintern aus dem Sozialpolitischen Archiv der Russischen Föderation (RGASPI) in Moskau erwähnt, konnte bislang aber nicht mit britischen Akten abgeglichen werden. Nur einen Tag, nach dem Richard Sorge am 28. September 1922 in Elberfeld verurteilt worden war, meldete er sich in Solingen am 29. September 1922 polizeilich ab und zog nach Frankfurt/M. um. Hier erwischte ihn freilich (ausgerechnet) am 1. Mai 1923 der Gerichtsvollzieher, und so musste er bei Androhung von Pfändung vieler Bücher aus seiner Bibliothek die Strafe von 5.000 Mark bezahlen.

Am 28. Januar 1921 hatte Richard Sorge an seinen Freund Erich Correns geschrieben: „Unendlich viel Regen fällt, fällt mit Nebel und ganz kalten Dingen vom Himmel herunter.“ Spätestens bei dieser Briefstelle weiß jeder Solinger, dass Richard Sorge nicht mehr in Aachen, sondern tatsächlich im Bergischen Land angekommen war, ist doch diese Region die regenreichste Gegend Deutschlands.

Nachbemerkung

Mit einem biographischen Ansatz kann man natürlich weder eine politische noch gar eine Gesellschaftstheorie anstreben. Aber dieser Ansatz leistet etwas anderes: Er kann einerseits das abstrakte Wissen um eine Persönlichkeit wie Richard Sorge konkret werden lassen, kann andererseits ein soziales Netzwerk sichtbar machen, in das Richard Sorge eingebunden war. Im Bergischen Land war Richard Sorge Teil der folgenden sozialen Netzwerke: jüdisches Großbürgertum, linksintellektuelle Kreise und kommunistische Arbeiterbewegung. Vor Remscheid und Solingen war Richard Sorge 1918 als Student in Kiel gewesen, hatte 1919 in Hamburg in Nationalökonomie promoviert und war vom Oktober 1919 bis zum August 1920 Assistent des Nationalökonomens, Soziologen und Tönnies-Schülers Kurt Albert Gerlach an der Technischen Hochschule in Aachen. Nach seiner Zeit im Bergischen Land lebte Richard Sorge in Frankfurt, wo er zwei Jahre lang Assistent von Kurt Albert Gerlach, dem designierten Direktor des neu gegründeten Instituts für Sozialforschung (IfS), wurde und von wo aus er zum Jahreswechsel 1924/25 nach Moskau umzog, um dort zunächst Mitarbeiter der Komintern und später des GRU zu werden.

Zwischen 1919 und 1922 veröffentlichte Richard Sorge eine Dissertation, fünf Artikel in der „Hamburger Volkszeitung“, 43 Artikel in der Solinger „Bergischen Arbeiterstimme“ und (1922 in Solingen) sein Buch über Rosa Luxemburg. Weder vorher noch nachher in seinem Leben war Richard Sorge so produktiv gewesen wie in diesen Bergischen Jahren.

Ich werde noch bis 2023/24 Sorges Werk aus diesen Jahren edieren, kommentieren, zeit- und regionalgeschichtlich einordnen, die politischen und ökonomischen Veröffentlichungen dieses marxistischen Denkers theoretisch würdigen und nach einem Verlag für mein geplantes Richard Sorge-Buch suchen. Kontakt bitte unter: joerg.becker@komtech.org.